

Lehmen untermengt. Kein anderer Felsen hat diese Bedeckung von Erde. Er trägt von undenklichen Zeiten den Namen des Todtensteins.

Lange hat man diesen Felsen für einen Begräbnisort der ältesten Bewohner dieser Gegend gehalten. Der Herr von Schachmann bemerkt aber, daß die Alten ihre Aschentöpfe vergruben, eine Sache, die auf diesem Felsen unmöglich war. Die wenige Erde, die sich jetzt auf der Platteform des Felsens befindet, ist wahrscheinlich erst durch die verwitterten, gebrannten tönernen Gefäße entstanden, und reichte auf keinen Fall zum Eingraben der Todtentöpfe zu. Auch ist die Form der noch erhaltenen Gefäße nicht die gewöhnliche Form der Aschenkrüge.

Andre meinen den Namen des Todtensteins durch eine Ableitung von Teuth, Tios oder Tod unwidersprechlich in Klarheit zu setzen; wie ungewiß aber auch diese Deutungen sind, zeigt der Herr von Schachmann sehr gründlich. Er versucht eine Muthmassung, die allerdings die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. An vielen Orten hat sich eine alte Sitte erhalten, am Sonntage Lätare, dem sogenannten Todtensonntage der Alten, einen Umgang zu halten. Diesen Aufzug nannte das Volk den Tod austreiben. In Königshain zog Alt und Jung nur mit Strohfackeln aus dem Dorfe nach dem Todtensteine. Hier zündeten sie die Fackeln an und gingen singend nach Hause unter beständiger Wiederholung der Worte: den Tod haben wir ausgetrieben, den Sommer bringen wir wieder! Hier schreibt der Herr von Schachmann: „Könnte diese an sich kindische Zeremonie nicht zu einem Feste gehört haben, das die Einwohner der hiesigen Gegend, froh über den glücklich zurückgelegten Winter, dem herannahenden Sommer zu Ehren feierten? Aus den Worten des Gesanges sollte man schliessen, daß sie mit der Idee des Todes auch die vom Winter verbanden, oder allegorisch, eines für das andere nahmen. Die Vorstellung vom Tode führte sie ganz natür-